

## KAPITEL NEUNUNDDREISSIG

### VOM ANSCHEIN DER WEISHEIT, TEIL 1

**R**rrr. Ffffff. Tick. Bsst. Ding. Blubb. Bop. Platsch. Tsching. Tuuut. Pofff. Blim. Blblbl. Biep. Bamm. Ksksks. Wuschhh. Sssssss. Pffftft.

Während der Zauberstunde am Montag hatte Professor Flitwick Harry wortlos ein gefaltetes Blatt Pergament zugesteckt. Auf diesem stand Harry solle sobald wie möglich den Schulleiter aufsuchen und zwar so, dass niemand davon Notiz nehmen würde, vor allem nicht Draco Malfoy oder Professor Quirrell. Das nur zu diesem Zweck bestimmte Passwort für den Wasserspeier lautete „zart besaiteter Bartgeier“. Neben der Notiz war eine äußerst künstlerische Tintenzeichnung von Professor Flitwick zu sehen, der ihn mit starrem Blick ansah und gelegentlich zwinkerte. Ganz unten auf dem Stück Pergament stand dreimal unterstrichen der Satz BRING DICH NICHT IN SCHWIERIGKEITEN.

So hatte sich Harry nach dem Verwandlungsunterricht mit Hermine zum Lernen getroffen, zu Abend gegessen und mit seinen Leutnants gesprochen. Erst als die Uhr endlich neun schlug, machte er sich unsichtbar, kehrte zu 6 Uhr am Abend zurück und schleppte sich müde Richtung Wasserspeier, die Wendeltreppe hinauf, durch die Holztür in den Raum voller kleiner kuriose Dinge, in dem die Gestalt des Schulleiters mit seinem silbernen Bart stand.

An diesem Abend schien Dumbledore ernster Miene, das sonst allgegenwärtige Lächeln war verschwunden und er trug einen Pyjama in einem dunklen, eher nüchtern wirkenden Purpur.

„Danke, dass du hergekommen bist, Harry“, sagte der Schulleiter. Der alte Zauberer erhob sich von seinem Thron und bewegte sich langsam durch den Raum, vorbei an all den skurrilen Apparaten. „Zuallererst, hast du deine Notizen von deinem gestrigen Treffen mit Lucius Malfoy zur Hand?“

„Notizen?“, kam es aus Harry heraus.

„Sicherlich hast du es dir notiert...“, sagte der alte Zauberer und seine Stimme wurde leiser.

Harry war peinlich berührt. Natürlich, nach einem verwirrenden Gespräch, in dem eine Reihe an wichtigen Hinweisen fielen, die man nicht

noch zuordnen kann, wäre es verdammt nochmal schlau, sofort alles aufzuschreiben. Um hinterher daraus schlau zu werden, bevor die Erinnerung verblasst.

„Nun gut“, sagte der Schulleiter, „dann eben aus dem Kopf.“

Verlegen berichtete Harry so gut wie er konnte und war beinahe bei der Hälfte angelangt, als ihm klar wurde, dass es womöglich nicht so schlau sei, dem potentiell verrückten Schulleiter alles zu erzählen. Zumindest nicht, ohne vorher gründlich darüber nachgedacht zu haben. Dann wiederum gehörte Lucius definitiv zur dunklen Seite und war Dumbledores Widersacher. Demnach war es wahrscheinlich doch eine gute Idee, ihm alles zu erzählen – und nun hatte Harry ohnehin schon mit seinem Bericht angefangen und es war zu spät jetzt noch einen anderen Plan auszuhecken.

Schließlich war Harry am Ende seines ehrlichen Berichts gekommen.

Während er gesprochen hatte, war der Ausdruck auf Dumbledores Gesicht zunehmend abwesender geworden. Ein Hauch von antiker Strenge umgab ihn. „Nun“, sagte Dumbledore. „Dann rate ich dir, dass du alles daranlegst, damit der Erbe der Malfoys nicht zu Schaden kommt. Ich werde mich dem ebenfalls verpflichten.“ Der Schulleiter runzelte die Stirn, während seine Finger geräuschlos auf einem tintenschwarzen Teller trommelten, auf dem das Wort Leliel eingraviert war. „Darüber hinaus halte ich es für äußerst ratsam, an deiner Stelle sämtliche Interaktionen mit Lord Malfoy von nun an zu vermeiden.“

„Haben Sie seine Eulen an mich abgefangen?“, fragte Harry.

Der Schulleiter sah Harry lange in die Augen und nickte zögerlich.

Aus irgendeinem Grund war Harry nicht ganz so entsetzt wie er hätte sein sollen. Vielleicht lag es daran, dass er die Lage des Schulleiters in diesem Moment sehr gut nachempfinden konnte. Harry selbst konnte verstehen, warum Dumbledore nicht wollte, dass er mit Lucius Malfoy kommunizierte; Dumbledore schien es gut zu meinen.

Es war nicht zu vergleichen mit der Erpressung Zabinis durch den Schulleiter... Wofür sie auf Zabinis Aussage vertrauen mussten, obwohl Zabini in keinsten Weise vertrauenswürdig war. Vielmehr schien es schwer zu glauben, warum Zabini die Geschichte nicht hätte erzählen sollen, die ihm bei Professor Quirrell tiefes Mitleid einbrachte...

„Wie wäre es damit, anstatt mich aufzuregen, sage ich einfach, dass ich Ihre Lage verstehe,“ sagte Harry, „und Sie können weiterhin meine Eulen abfangen, aber sagen mir wenigstens von wem?“

„Ich fürchte ich habe eine Menge an dich adressierte Eulen abgefangen,“

sagte Dumbledore nüchtern. „Du bist berühmt, Harry, du würdest jeden Tag Dutzende Briefe erhalten, einige davon aus aller Welt, wenn ich sie nicht abfangen würde.“

„Das geht nun doch etwas zu weit,“ sagte Harry und fühlte, wie langsam Empörung in ihm aufstieg.

„Viele dieser Briefe werden dich um Unmögliches bitten,“ sagte der alte Zauberer leise. Ich habe sie selbstverständlich nicht gelesen, sondern ungeöffnet zurückgesendet. Aber ich weiß es. Mich erreichen sie ebenfalls. Harry, du bist zu jung um dir noch vor dem Frühstück mehrmals das Herz brechen zu lassen.

Harry senkte den Blick und schaute auf seine Schuhe. Er müsste darauf bestehen, die Briefe selbst lesen und sich ein Urteil bilden zu können... Aber die leise Stimme der Vernunft, die in ihm widerhallte, schrie diesem Moment sehr laut.

„Danke“, stammelte Harry.

„Der andere Grund, warum ich dich hergebeten habe“, sagte der alte Zauberer, „war, um dein einzigartiges Talent in Anspruch zu nehmen.“

„Verwandlung?“, fragte Harry und war überrascht und geschmeichelt zugleich.

„Nein, nicht dieses einzigartige Talent“, sagte Dumbledore. „Sag mir, Harry, zu welchem Unheil wäre jemand im Stande, wenn ein Dementor auf dem Schulgelände erlaubt wäre?“

Es stellte sich heraus, dass Professor Quirrell danach gefragt, nein gar verlangt hatte, dass seine Schüler ihre Fähigkeiten an einem echten Dementor auf die Probe stellen dürfen, nachdem sie die Worte und Bewegungen des Patronuszaubers einstudiert hatten.

„Professor Quirrell ist selbst nicht einmal in der Lage, den Patronus heraufzubeschwören.“, sagte Dumbledore, während er zwischen seinen Apparaten hin- und herging. Was nichts Gutes bedeuten kann. Dann jedoch gab er diese Tatsache selbst vor mir preis als er verlangte, dass externe Lehrkräfte angestellt werden, um allen Schülern den Patronus zu lehren, die gewillt sind ihn zu erlernen. Er bot mir sogar an, die Kosten dafür zu tragen, wenn ich es nicht täte. Dies beeindruckte mich tief. Nun jedoch besteht er darauf, einen Dementor herzubringen – “

„Professor Dumbledore“, sagte Harry leise, „Professor Quirrell ist Verfechter von echten Feuertests unter realistischen Kampfbedingungen. Einen echten Dementor herzubringen sieht ihm vollkommen ähnlich.“

Nun schaute der Schulleiter Harry verdutzt an. „Es sieht

ihm ähnlich?“

„Ich meine“, sagte Harry, „es passt zu dem, wie sich Professor Quirrell sonst auch verhält...“ Harrys Stimme wurde leiser. Warum hatte er es so formuliert?

Der Schulleiter nickte. „Also hast du den gleichen Eindruck, den ich habe; dass es eine Ausrede ist. Eine sehr vernünftige Ausrede, sicherlich, mehr als du vielleicht glauben magst. Den Zauberern, die keinen Patronus zustande bringen können, gelingt es oftmals in der Anwesenheit eines echten Dementors – aus einem Funken entsteht ein vollständiger Patronus. Warum dies so ist, weiß niemand so recht; aber es ist so.“

Harry runzelte die Stirn. „Dann weiß ich wirklich nicht, warum Ihr misstrauisch seid –“

Der Schulleiter breitete seine Hände aus, ganz so als fühle er sich hilflos. „Harry, der Professor für Verteidigung gegen die dunklen Künste hat mich darum gebeten, die dunkelste Kreatur, die auf unserer Erde wandelt, durch die Tore von Hogwarts passieren zu lassen. Ich muss misstrauisch sein.“ Der Schulleiter seufzte. „Und dennoch, der Dementor wird bewacht werden, eingeschlossen in einem robusten Käfig, ich selbst werde stets Wache halten – Ich kann mir kaum vorstellen, was für ein Unheil angerichtet werden könnte. Aber vielleicht bin ich auch nicht in der Lage, es zu durchblicken. Deshalb frage ich dich.“

Harry starrte den Schulleiter mit offenem Mund an. Er war so überrascht, dass er sich nicht einmal geschmeichelt fühlen konnte. „Mich?“, fragte Harry.

„Ja“, sagte Dumbledore mit einem leichten Lächeln. „Ich bin stets bemüht, meinen Feinden einen Schritt voraus zu sein, ihr boshafte Denken zu durchschauen und ihre bösen Gedanken vorherzusagen. Aber ich hätte mir niemals ausgemalt, aus den Knochen eines Hufflepuffs eine Waffe zu schnitzen.“

Würde Harry bis ans Ende seiner Tage davon eingeholt werden?

„Professor“, sagte Harry müde, „Ich weiß, es klingt nach nichts Gutem, aber in vollem Ernst: Ich bin nicht böse, ich habe bloß sehr viel Fantasie –“

„Ich habe nie behauptet, dass du böse bist“, sagte Dumbledore mit ernster Miene. „Es gibt Menschen, die behaupten, um das Böse verstehen zu können muss man selbst böse werden. Aber diese Menschen wollen nur den Anschein von Weisheit erwecken. Vielmehr ist es das Böse, das

die Liebe nicht kennt und es nicht wagt, sich die Liebe vorzustellen, ja niemals die Liebe verstehen könnte, ohne selbst nicht mehr böse zu sein. Und ich gehe davon aus, dass du dich – besser, als ich es je könnte – in den Kopf eines Dunklen Zauberers hineinversetzen kannst, und trotzdem weißt, was Liebe bedeutet. Also, Harry.“ Der Schulleiter blickte ernst drein. „Wenn du an Professor Quirrells Stelle stündest, zu was für einem Übel wärst du imstande, nachdem du mich hinters Licht geführt und dazu überredet hättest, einen Dementor auf dem Schulgelände zu erlauben?“

„Einen Moment“, sagte Harry, taumelte wie benommen hinüber zu dem Stuhl vor dem Schreibtisch des Schulleiters und setzte sich. Diesmal war es ein großer bequemer Stuhl, kein Holzhocker, und Harry fühlte sich regelrecht umarmt, als er in den Stuhl sank.

Dumbledore wollte von ihm, dass er Professor Quirrell überlistete.

Punkt eins: Harry war von Professor Quirrell mehr beeindruckt als von Dumbledore.

Punkt zwei: Die Hypothese lautete wie folgt: Der Professor zur Verteidigung gegen die dunklen Künste hatte etwas Böses im Sinn, und in diesem potenziellen Fall wäre Harry dazu verpflichtet, dem Schulleiter dabei zu helfen, dies zu verhindern.

Punkt drei...

„Professor“, sagte Harry „falls Professor Quirrell wirklich etwas vorhat, dann bin ich mir nicht sicher, ob ich ihn überlisten kann. Er hat wesentlich mehr Erfahrung als ich.“

Der alte Zauberer schüttelte den Kopf, und wirkte trotz dem Lächeln auf seinen Lippen sehr andächtig. „Du unterschätzt dich selbst.“

Das war das erste Mal, dass jemand dies zu Harry gesagt hatte.

„Ich erinnere mich“, fuhr der alter Zauberer fort, „an einen jungen Mann in eben diesem Büro, kalt und reserviert, als er dem Anführer des Hauses Slytherin gegenübertrat und seinen eigenen Schulleiter erpresste, um seine Mitschüler zu schützen. Ich halte diesen jungen Mann für gerissener als Professor Quirrell, als Lucius Malfoy und ich glaube, dass er Voldemort eines Tages ebenbürtig sein wird. Und eben diesen jungen Mann frage ich um Rat.“

Harry unterdrückte den eisigen Schauer, den ihn bei diesem Namen durchfuhr. Er blickte den Schulleiter nachdenklich an.

Wie viel weiß er...?

Der Schulleiter hatte Harry gesehen, wenn er von seiner geheimnisvollen dunklen Seite ergriffen war, so tief wie Harry jemals in dieser versunken gewesen war. Harry konnte sich noch daran erinnern, wie es war, als er unsichtbar und mithilfe des Zeitumkehrers zusah, wie sein früheres Ich den älteren Slytherins gegenüberstand. Er, der Junge mit der Narbe auf der Stirn, der so anders war als alle anderen. Natürlich wäre dem Schulleiter etwas Sonderbares an dem Jungen in seinem Büro aufgefallen...

Und Dumbledore hätte geschlussfolgert, dass sein Lieblingsheld über genug Gerissenheit verfügte, um sich seinem prädestinierten Gegner, dem Dunklen Lord, als ebenbürtig zu erweisen.

Was nicht unmöglich schien, wenn man bedenkt, dass der Dunkle Lord all sein Gefolge mit einem Dunklen Mal am linken Arm versehen hatte und dass er das gesamte Kloster niedergemetzelt hatte, das die Kampfkunst lehrte, die er hatte lernen wollte.

Gerissen genug, um auf einer Stufe mit Professor Quirrell zu sein würde jedoch ein ganz anderes Problem darstellen.

Aber es war ebenso klar, dass der Schulleiter keine Ruhe geben würde, bis Harry sich in sein kaltes dunkles Selbst versetzte und sich eine Antwort einfallen ließ, die hinterlistig genug klang... und darin bestand, Professor Quirrells Lehre besser nicht in die Quere zu kommen...

Und selbstverständlich würde Harry sich in seine dunkle Seite versetzen und die Situation von dort aus durchgehen, um ehrlich zu sein und um sich selbst abzusichern.

„Erzählen Sie mir wie der Dementor hergebracht und wie er bewacht werden soll“, sagte Harry.

Dumbledore hob seine Augenbrauen und begann dann zu erklären.

Der Dementor würde von einem Auroren-Trio auf das Gelände gebracht werden. Alle drei seien dem Schulleiter persönlich bekannt und in der Lage, einen vollständigen Patronus heraufzubeschwören. Dumbledore würde sie am Rande des Geländes in Empfang nehmen und sie dort an den Wächtern vorbeibringen.

Harry wollte wissen, ob diese Erlaubnis dauerhaft oder nur zeitweise gelte - ob jemand denselben Dementor am nächsten Tag wieder hineinbringen könne.

Die Erlaubnis sei nur zeitweise (antwortete der Schulleiter und nickte zustimmend), und fuhr fort: Der Dementor wäre in einem Käfig aus solidem Titanium, der nicht verwandelt, sondern wahrhaftig geschmiedet wurde. Nach einiger Zeit würde die Anwesenheit des Dementors das

Metall zu Staub zerfallen lassen, aber nicht innerhalb eines Tages.

Die Schüler, die noch nicht an der Reihe wären, würden genügend Abstand halten und sich hinter zwei vollständigen Patroni aufhalten, die von zwei der Auroren während der gesamten Zeit beschwört werden würden. Dumbledore selbst würde neben dem Käfig des Dementors mit seinem eigenen Patronus Stellung halten. Jeweils ein einziger Schüler würde sich dem Dementor nähern. Daraufhin würde Dumbledore seinen Patronus auflösen und der Schüler könne versuchen, seinen eigenen Patronus zu zaubern. Falls dies nicht gelingen sollte, würde Dumbledore seinen Patronus wieder herstellen, um den Schüler vor bleibenden Schäden zu bewahren. Professor Flitwick, einst Duellierchampion, würde ebenfalls während der Unterrichtseinheit anwesend sein, um die Sicherheitsstufe zu erhöhen.

„Warum würden Sie allein neben dem Dementor warten?“, fragte Harry.  
„Sollte neben Ihnen nicht noch ein Auror warten –“

Der Schulleiter schüttelte den Kopf. „Ein Auror wäre nicht stark genug, dem Dementor wiederholt ausgesetzt zu sein, jedes Mal, wenn ich meinen Patronus auflöse.

Und wenn Dumbledore der Patronus aus irgendeinem Grund nicht gelingen sollte, während ein Schüler sich noch in der Nähe befände, so würde der dritte Auror einen eigenen vollständigen Patronus beschwören, um den Schüler zu schützen...

Harry zermartete sich das Hirn, aber er konnte keinen Fehler in diesem Vorhaben finden.

Er atmete tief ein, sank noch tiefer in den Stuhl, schloss die Augen und erinnerte sich:

„Und das wären dann... Fünf Punkte? Nein, machen wir glatt 10 Punkte daraus, abgezogen von Ravenclaw für ihre Widerworte.“

Die Kälte kam nur zögerlich, langsamer, Harry hatte sich seit längerer Zeit nicht in seine dunkle Seite versetzt...

Harry musste den ganzen Zaubertrankunterricht Revue passieren lassen, bevor sein Blut so kalt war, dass es der tödlichen Kristallklarheit sehr nahekam.

Und dann dachte er an den Dementor.

Es war offensichtlich.

„Der Dementor ist eine Ablenkung“, sagte Harry mit deutlicher Kälte in seiner Stimme, ganz so wie Dumbledore es wollte und erwartete. „Eine klare, offene Drohung, aber letztendlich eindeutig genug und einfach

abzuwehren. Während all Ihre Aufmerksamkeit auf den Dementor gerichtet ist, wird die eigentliche Handlung woanders stattfinden.“

Dumbledore starrte Harry einen Moment lang an und nickte dann langsam. „Ja...“, sagte er. Und ich glaube zu wissen, wovon er ablenken will, falls Professor Quirrell böse Absichten hat... Danke, Harry.“

Der Schulleiter starrte Harry immer noch an, ein seltsamer Blick lag in seinen alten Augen.

„Was?“, sagte Harry mit einem Hauch Verärgerung in seiner Stimme. Die Kälte schwand nur langsam aus seinem Blut.

„Ich habe eine weitere Frage an diesen jungen Mann“, sagte der Schulleiter. „Es ist eine Frage, die ich mir seit jeher selbst gestellt habe, aber nie im Stande war, sie zu beantworten. Warum?“ Ein Hauch Schmerz lag in seiner Stimme. „Warum würde sich jemand freiwillig in ein Monster verwandeln? Warum Böses tun um des Bösens willen? Warum Voldemort?“

Rrrrrr, bssst, tick, ding, pofff, platsch...

Harry starrte den Schulleiter überrascht an.

„Woher soll ich das wissen?“, sagte Harry. „Soll ich etwa den Dunklen Lord auf magische Art und Weise verstehen, nur weil ich der Held bin?“

„Ja!“, sagte Dumbledore. „Mein größter Gegner war Grindelwald, und ihn verstand ich tatsächlich sehr gut. Grindelwald war mein dunkler Spiegel, der Mann, der ich so einfach hätte sein können, wenn ich der Versuchung nachgegeben hätte, wenn ich von mir selbst geglaubt hätte, dass ich ein guter Mensch sei und deshalb jederzeit im Recht. Für das Allgemeinwohl, das war sein Credo, und er selbst glaubte fest daran, selbst als er ganz Europa zerriss wie ein verwundetes Tier. Und ihn habe ich am Ende besiegt. Dann jedoch kam Voldemort, um all das zu zerstören, was ich zuvor in Großbritannien beschützt hatte.“ Der Schmerz war nun nicht nur hörbar in Dumbledores Stimme, sondern ihm auch ins Gesicht geschrieben. „Er war zu Taten fähig, die viel schlimmer waren als die Grindelwalds, Grauen um des Grauens willen. Ich habe alles geopfert, um ihn aufzuhalten, und noch immer verstehe ich nicht, warum! Warum, Harry? Warum hat er es getan? Er war nie der Gegner, der für mich vorbestimmt war, sondern deiner. Wenn du irgendeine Idee hast, Harry, bitte sag es mir! Warum?“

Harry starrte auf seine Hände. Die Wahrheit war, dass Harry sich noch nicht ausreichend über den Dunklen Lord eingelesen hatte, und in diesem Augenblick hatte er nicht die geringste Ahnung. Und dies wäre



wohl keine zufriedenstellende Antwort für den Schulleiter gewesen. „Vielleicht waren es zu viele dunkle Rituale? Am Anfang dachte ich, er würde bloß eins durchführen, aber seine gute Seite ging dabei verloren, wodurch er weniger Hemmungen vor weiteren dunklen Ritualen verspürte. Und so wurde jedes neue Ritual zu einer positiven Erfahrung für ihn, bis er sich am Ende selbst in ein abscheuliches Monster verwandelte –“

„Nein!“ Die Stimme des Schulleiters klang gequält. „Ich kann dies einfach nicht glauben, Harry! Es muss mehr dahinterstecken als das!“

*Warum sollte mehr dahinterstecken?* dachte Harry, aber er sprach es nicht aus, da für ihn klar war, dass der Schulleiter sich das Universum als Geschichte vorstellte, das einer Handlung folgte und dass große Katastrophen nicht einfach ohne ebenfalls bedeutenden, großen Grund geschehen dürfen. „Es tut mir leid, Professor Dumbledore. Der Dunkle Lord wirkt auf mich nicht wie mein dunkler Spiegel, keineswegs. Es gibt nichts, das mich auch nur ansatzweise daran reizt, die Haut der Familienmitglieder Wibble in einer Nachrichtenredaktion an die Wand zu nageln.“

„Nichts Geistreiches, das du mir mitteilen kannst?“, sagte Dumbledore. Ein gewisser bittender, fast bettelnder Ton lag in der Stimme des alten Zauberers.

*Böses geschieht, dachte Harry, es hat weder eine tiefere Bedeutung noch soll es uns etwas lehren, außer selbst nichts Böses zu verrichten? Der Dunkle Lord war wahrscheinlich nur ein egozentrischer Bastard, dem es gleichgültig war, wem er Schaden zufügte, oder ein Idiot, der dumme, vermeidbare Fehler machte, die am Ende außer Kontrolle gerieten. Das Böse dieser Welt folgt keinem höheren Schicksal. Wäre Hitler an der Universität für Architektur aufgenommen worden, wäre die gesamte Geschichte Europas eine andere. Wenn wir in einer Welt leben würden, in der schreckliche Dinge nur aus gutem Grund passieren dürften, dann würden sie gar nicht erst geschehen.*

Und offensichtlich wollte der Schulleiter nichts davon hören.

Der alte Zauberer blickte Harry weiterhin über einen kleinen Apparat an, der aussah wie eine gefrorene Staubwolke. Die schmerzhafteste Verzweiflung lag noch immer in seinem Blick.

Nun gut, schlau zu klingen war nicht besonders schwer. Es war weitaus einfacher, als tatsächlich schlau zu sein, da man nichts Bahnbrechendes sagen oder mit neuen Erkenntnissen aufkommen musste. Man lässt sein Gehirn lediglich die Software zum Musterabgleich laufen, um irgendein Klischee zu vervollständigen, die auf irgendeiner Weisheit basieren, die

zuvor abgespeichert wurde.

„Professor“, sagte Harry andächtig, „Ich ziehe es vor mich nicht von meinen Feinden definieren zu lassen.“

Inmitten des Surrens und Klickens herrsche eine Stille im Raum.

Einmal ausgesprochen klang es eine Spur weiser als Harry beabsichtigt hatte. „Du magst sehr weise sein, Harry...“, sagte der Schulleiter langsam. „Ich wünsche mir... Ich wünschte ich hätte mich anhand meiner Freunde definieren können.“ Der Schmerz in seiner Stimme war nun nicht mehr zu überhören.

Gedanklich suchte Harry hastig nach einer weiteren tiefgründig klingenden Weisheit, die seiner Aussage vielleicht etwas Härte nehmen könnte.

„Oder womöglich“, sagte Harry nun etwas sanfter, „ist es der Feind, der einen Gryffindor zu dem macht, was er ist, so wie der Freund einen Hufflepuff und der Ehrgeiz einen Slytherin ausmacht.“ Immer, in jeder Generation, ist es das Rätsel, das einen Menschen zum Wissenschaftler macht. Das weiß ich.“

„Damit verurteilst du mein Haus zu einem grausamen Schicksal, Harry“, sagte der Schulleiter. Der Schmerz in seiner Stimme war nach wie hörbar. „Nun, da du davon sprichst, denke ich sehr wohl, dass meine Feinde mich geprägt haben.“

Harry starrte auf seine Hände in seinem Schoß. Vielleicht sollte er einfach den Mund halten, solange er noch im Vorteil war.

„Und doch hast du meine Antwort beantwortet“, sagte Dumbledore leise, als sagte er es eher zu sich selbst. „Ich hätte wissen sollen, dass dies der Schlüssel eines Slytherins ist. Sein Ehrgeiz, alles nur für seinen Ehrgeiz; und das weiß ich ganz genau, wenn auch nicht wieso...“ Eine Weile lang starrte Dumbledore ins Leere. Dann richtete er sich auf und seine Augen schienen sich wieder auf Harry zu fokussieren.

„Und du, Harry“, sagte der Schulleiter, „du nennst dich einen Wissenschaftler?“ In seiner Stimme lag ein Hauch von Überraschung und Missbilligung.

„Sie halten nichts von Wissenschaft?“, fragte Harry etwas erschöpft. Er hatte gehofft, Dumbledore wäre mehr von Phänomenen der Muggelwelt angetan.

„Ich schätze es ist recht nützlich für diejenigen ohne Zauberstab“, sagte Dumbledore und runzelte die Stirn. „Aber es erscheint mir doch recht

sonderbar, sich darüber zu identifizieren. Ist die Wissenschaft so wichtig wie Liebe? So wichtig wie Güte? Wie Freundschaft? Ist die Wissenschaft der Grund für deine Bewunderung für Minerva McGonagall? Ist die Wissenschaft der Grund für deine Freundschaft zu Hermine Granger? Wird es die Wissenschaft sein, an die du dich wendest, wenn du versuchst Wärme in Draco Malfoys Herzen zu entfachen?“

*Das Traurige an der Sache ist leider, dass Sie das, was sie gerade gesagt haben, wahrscheinlich für ein unglaublich weises Totschlag-Argument halten.*

Nun, wie kann ich meine Antwort so formulieren, dass sie ebenfalls unglaublich weise klingt...

„Sie sind kein Ravenclaw“, sagte Harry ruhig und andächtig, „weshalb es Ihnen wahrscheinlich nicht in den Sinn gekommen ist, dass die Wahrheit zu respektieren und an jedem Tage Ihres Lebens danach zu streben, auch ein Akt der Gnade sein kann.“

Der Schulleiter hob seine Augenbrauen. Er seufzte. „Wie bist du bloß so jung schon so weise geworden...?“ Der alte Zauberer klang traurig, als er dies sagte. „Vielleicht wird es dir eines Tages nützlich sein.“

*Nur wenn es darum geht, in die Jahre gekommene Zauberer zu beeindrucken, die zu viel von sich halten, dachte Harry. Er war tatsächlich etwas von Dumbledores Gutgläubigkeit enttäuscht; es war nicht so, dass Harry gelogen hatte, aber Dumbledore schien viel zu leicht beeindruckt von Harrys Fähigkeit, Dinge so formulieren, dass sie besonders tiefgründig klangen – anstatt sie in klarem Englisch auszudrücken, so wie es einst Richard Feynmann mit seinem Wissen gelungen war...*

„Liebe ist wichtiger als Freiheit“, sagte Harry, nur um die Grenzen von Dumbledores Toleranz für offensichtliche Klischees auszutesten. Klischees, die einfach nur auf reinem Musterabgleich basieren, ohne irgendeine Form von gründlicher Analyse aufzuweisen.

Der Schulleiter nickte zustimmend und sagte: „In der Tat.“

Harry erhob sich aus seinem Stuhl und streckte seine Arme. *Dann gehe ich mal lieber los und fange an, Liebe für etwas zu verspüren, das hilft mir bestimmt dabei, den Dunklen Lord zu besiegen. Und das nächste Mal, wenn Sie mich um Rat fragen, nehme ich Sie einfach in den Arm –*

„Dieses Treffen hat mir sehr geholfen, Harry“, sagte der Schulleiter. „Es gibt noch eine allerletzte Frage, die ich diesem jungen Mann stellen möchte.“

*Na toll.*

„Sag mir, Harry“, sagte der Schulleiter – und nun klang seine Stimme

durch und durch ratlos und ein Hauch Schmerz lag noch immer in seinen Augen – „warum haben Zauberer der dunklen Seite so viel Angst vor dem Tod?“

„Ähm“, sagte Harry „es tut mir leid, aber in diesem Punkt muss ich Ihnen widersprechen.“

Wuschhhh, sssssss, tsching, blubb, bop, blblbl

– „Was?“, sagte Dumbledore.

„Der Tod ist etwas Schlechtes“, sagte Harry. Weise Formulierungen mussten in diesem Moment der verständlichen Kommunikation weichen. „Sehr schlecht. Extrem schlecht. Angst vor dem Tod zu haben ist wie Angst vor einem großen Monster mit giftigen Fangzähnen zu haben. Wenn man es so betrachtet, ergibt es durchaus sehr viel Sinn und spricht ganz und gar nicht dafür, dass ein psychologisches Problem vorliegt.“

Der Schulleiter starrte Harry an als hätte sich dieser soeben in eine Katze verwandelt.

„Nun gut“, sagte Harry, „lassen Sie es mich so ausdrücken. Wünschen Sie sich den Tod?“

Wenn dem so ist, die Muggel haben dieses Ding, das sich Telefon-Seelsorge nennt –“

„Wenn es so weit ist“, sagte der alte Zauberer leise. „Erst dann. Ich würde diesem Tag weder entgegen sehen noch vor ihm fliehen, wenn es so weit ist.“

Harry legte die Stirn in Falten. „Das hört sich nicht danach an, als hätten Sie einen besonders starken Lebenswillen, Professor!“

„Harry...“ Die Stimme des alten Zauberers klang nun etwas hilflos. An der Stelle, an der er stand, war sein silbriger Bart unbemerkt in ein Goldfischglas gerutscht. Der Bart nahm eine grünliche Farbe an, die langsam an den Haaren hinaufwanderte. „Ich glaube ich habe mich nicht klar genug ausgedrückt. Dunkle Zauberer verspüren keinen Drang zu leben. Sie fürchten den Tod. Sie greifen nicht nach dem Sonnenlicht, sondern fliehen vor dem Anbruch der Nacht in das unendliche Dunkel der Höhlen, die sie einst selbst schufen, wo es weder Mond noch Sterne gibt. Nicht das Leben wünschen sie sich, sondern die Unsterblichkeit. Und sie sind so getrieben, sie in die Hände zu kriegen, dass sie dabei ihre eigenen Seelen aufs Spiel setzen! Möchtest du für immer leben, Harry?“

„Ja, genauso wie Sie, Professor“, sagte Harry. „Ich möchte einen weiteren

Tag lang leben. Und morgen werde ich ebenso einen weiteren Tag lang leben wollen. Daraus folgt, dass ich für immer leben möchte, der Beweis durch Induktion anhand der positiven ganzen Zahlen. Wenn man nicht sterben möchte, dann möchte man für immer leben. Wenn man nicht für immer leben möchte, dann möchte man sterben. Man muss sich für eines entscheiden... Aber davon sind Sie nicht überzeugt, habe ich Recht?“

Die Vertreter beider Überzeugungen blickten sich in die Augen, zwischen ihnen eine Kluft der Unvereinbarkeit.

„Einhundertundzehn Jahre lang lebe ich nun schon“, sagte der alte Zauberer leise – dabei hob er seinen Bart aus dem Fischglas, um die Farbe abzuschütteln. „Ich habe zahllose Dinge gesehen und getan. Zu viele, die ich wünschte nie gesehen oder getan zu haben. Und dennoch bereue ich dieses Leben nicht. Daran, meinen Schülern dabei zusehen, wie sie älter werden, habe ich noch immer nicht die Freude verloren.

Aber ich wünsche mir nicht, so lange zu leben, bis ich sie verliere. Was würdest du mit der Ewigkeit anstellen, Harry?“ Harry atmete tief ein.

„Alle interessanten Menschen der Welt treffen, alle guten Bücher lesen und dann etwas noch Besseres zu Papier bringen, den zehnten Geburtstag meines ersten Enkelkinds auf dem Mond feiern, den hundertsten Geburtstag meiner Ur-Ur-Urenkelin auf den Ringen des Saturns verbringen, die tiefsten und finalen Gesetze der Natur lernen, das Bewusstsein der Natur verstehen, herausfinden, warum überhaupt etwas existiert, andere Sterne besichtigen, Außerirdische entdecken, Außerirdische erschaffen, für alle eine Party auf der anderen Seite der Milchstraße veranstalten, sobald wir diese Ecke ausgekundschaftet haben, mich mit all den anderen treffen, die auf der Alten Erde geboren wurden, um der Sonne bei ihrem finalen Untergang zuzuschauen... Und ich habe mir Sorgen darüber gemacht, einen Ausweg aus diesem Universum zu finden, bevor alle Negentropie aufgebraucht ist. Aber nun, da ich herausgefunden habe, dass es sich bei den sogenannten Gesetzen der Physik nur um optionale Richtlinien handelt, bin ich um einiges hoffnungsvoller.“

„Viel davon habe ich nicht verstanden“, sagte Dumbledore. „Aber ich muss wissen, ob dies die Dinge sind, nach denen du dich sehnst oder ob du dir sie nur vorstellst, um nicht daran denken zu müssen, wie du erschöpft versuchst, vor dem Tod wegzulaufen.“

„Das Leben ist keine Liste von Dingen, die man abhakt, bevor man sterben darf“, sagte Harry ernst. Es ist das Leben. Es ist da, um gelebt zu werden. Wenn ich diese Dinge nicht tue, dann nur aus dem Grund, weil

ich etwas noch Besseres gefunden habe.“

Dumbledore seufzte. Er trommelte mit seinen Fingern auf einer Uhr, auf dessen Berührung hin sich die Zahlen in eine unlesbare Schrift verwandelten und die Zeiger einen Moment lang anders standen. „Für den unwahrscheinlichen Fall, dass es mir gestattet ist, hier zu verweilen, bis ich Einhundertundfünfzig bin“, sagte der alte Zauberer, „dann würde es mir wahrscheinlich nichts ausmachen. Aber zweihundert Jahre wären definitiv zu viel des Guten.“

„Nun gut“, Harrys Stimme war etwas trocken bei dem Gedanken an seine Eltern und die Zeitspanne, die ihnen erlaubte Zeitspanne, wenn Harry nichts dagegen unternehmen würde. „Ich schätze jedoch, dass, wenn es in Ihrer Kultur üblich wäre, vierhundert Jahre alt zu werden, es als tragischen Fröhntod angesehen werden würde, im Alter von zweihundert Jahren zu sterben, so wie ein Tod im Alter von achtzig.“ Bei seinem letzten Wort klang Harrys Stimme plötzlich hart.

„Möglicherweise“, sagte der alte Zauberer friedlich. „Ich habe nicht den Wunsch, vor meinen Freunden zu sterben, und genauso wenig, weiterzuleben, wenn alle von ihnen von uns gegangen sind.

Die schwerste Zeit beginnt, wenn die, die du am meisten geliebt hast, weitergezogen sind, und andere noch weiterleben, um denen zuliebe du bleiben musst...“ Dumbledores Augen, die auf Harry fixiert waren, wurden nun zusehens trauriger. „Trauere nicht zu sehr um mich, Harry, wenn meine Zeit gekommen ist, werde ich bei denen sein, die ich so lange schon vermisst habe, auf unserem neuen großen Abenteuer.“

„Oh!“, sagte Harry in einem Geistesblitz. „Sie glauben an ein Leben nach dem Tod. Ich dachte immer, Zauberer wären nicht religiös?“

Tuuut. Biep. Bamm.

„Wie kannst du nicht daran glauben?“, sagte der Schulleiter fassungslos.

„Harry, du bist ein Zauberer! Du selbst hast Geister gesehen!“

„Geister“, sagte Harry matt. „Sie meinen Dinge wie Portraits, gespeicherte Erinnerungen und Verhaltensweisen ohne Bewusstsein oder Leben in sich, deren Abdruck aus Versehen in das Material an Ort und Stelle durch die bei dem gewaltsamen Tod eines Zauberers entstandene Magie hinterlassen wurde –“

„Von dieser Theorie habe ich gehört“, sagte der Schulleiter in scharfem Ton, „die von Zauberern verbreitet wurde, die Zynismus für Weisheit halten, die auf andere hinabschauen, um selbst besser da zu stehen. Das ist eine der albernsten Ideen, die ich in meinen hundertundzehn Jahren

gehört habe! Ja, Geister können weder lernen noch wachsen, denn dorthin gehören sie auch nicht! Seelen sind dazu gemacht, um weiterzuziehen, für sie gibt es hier kein Leben mehr! Abgesehen von Geistern, was ist mit dem Schleier? Und der Stein der Auferstehung?“

„Na gut“, sagte Harry und versuchte, seine Stimme so ruhig wie möglich klingen zu lassen, „Ich höre mir Ihre Beweise an, denn so geht man als Wissenschaftler eben vor. Aber zuerst lassen Sie mich Ihnen eine kurze Geschichte erzählen.“ Harrys Stimme begann zu zittern. „Wissen Sie, als ich herkam, als ich aus dem Zug aus King’s Cross stieg – ich meine nicht gestern, sondern damals im September, als ich damals aus dem Zug stieg, hatte ich bis dahin noch nie einen Geist gesehen. Ich habe nicht mit Geistern gerechnet. Als ich sie dann sah, Professor, tat ich deshalb etwas ziemlich Dummes. Ich zog voreilige Schlüsse. Ich, ich glaubte an ein Leben nach dem Tod, ich glaubte, dass niemand jemals wirklich gestorben sei, ich dachte, dass es jeder einzelnen Person, die die Menschheit je verloren hat, letztendlich gut ginge. Ich dachte Zauberer könnten zu den Menschen reden, die nicht mehr bei uns sind, dass es nur den richtigen Zauberspruch brauche, um mit ihnen sprechen zu können. Ich glaubte, dass Zauberer dazu im Stande seien. Ich glaubte, dass ich meine Eltern, die mir zuliebe gestorben sind, treffen könnte, ihnen sagen könnte, dass ich weiß, welches Opfer sie gebracht haben und ich begonnen hatte sie meine Mutter und meinen Vater zu nennen –“

„Harry“, flüsterte Dumbledore. Eine Träne glänzte in den Augen des alten Zauberers. Er trat einen Schritt näher in die Mitte des Büros.

„Und dann“, kam es aus Harry heraus, sein Zorn war nun vollends in seiner Stimme zu hören, die kalte Wut auf das Universum für dessen Existenz und auf sich selbst und seine Dummheit, „fragte ich Hermine und sie sagte mir, dass sie bloß Abbilder sind, die sich in das Schloss einbrennen, wenn ein Zauber stirbt – so wie die Silhouetten auf den Mauern von Hiroshima. Ich hätte es wissen müssen! Ich hätte es wissen müssen, ohne danach zu fragen! Ich hätte keine Sekunde lang daran glauben dürfen! Denn wenn Menschen Seelen hätten, gäbe es so etwas wie Hirnschäden nicht, wenn die Seele weiterhin sprechen könnte, nachdem das Gehirn nicht mehr funktioniert, wie sollte dann eine geschädigte linke Hirnhälfte dafür sorgen, dass man nicht mehr sprechen kann? Und Professor McGonagall, als sie mir erzählte, wie meine Eltern starben, tat sie nicht so als seien sie nur auf einer langen Reise in ein anderes Land. Als wären sie nach Australien ausgewandert, damals, als man noch auf Segelschiffen fuhr. Das würden nur Menschen tun, wenn

sie wirklich wissen würden, dass sterben bedeutet, nur an einem anderen Ort zu sein, wenn sie eindeutige Beweise für ein Leben nach dem Tod hätten – anstatt sich Dinge auszudenken, nur um sich selbst zu trösten. Dann wäre alles anders, es wäre bedeutungslos, dass jeder Mensch jemanden im Krieg verloren hat, es wäre ein bisschen traurig, aber nicht furchtbar! Und ich selbst hatte mitangesehen wie sich Menschen in der Zaubererwelt nicht so verhielten! Also hätte ich es wissen sollen! In dem Moment wusste ich, dass meine Eltern wirklich tot sind und, dass sie es für immer und ewig sein werden. Dass nichts von ihnen übrig war, dass ich niemals die Gelegenheit haben werde, sie kennenzulernen und, und, und die anderen dachten immer ich würde weinen, weil ich Angst vor Geistern hätte –“

Der alte Zauberer sah entsetzt aus, er öffnete seinen Mund, um zu sprechen – „Also sagen Sie mir, Professor! Sagen Sie mir, was Sie für Beweise haben! Aber wagen Sie es bloß nicht, auch nur ein kleines bisschen zu übertreiben, denn damit werden Sie nur wieder falsche Hoffnungen in mir wecken. Und wenn ich irgendwann herausfinde, dass sie gelogen oder die Dinge auch nur ein wenig überspitzt dargestellt haben, dann werde ich Ihnen das niemals verzeihen! Was ist der Schleier?“

Harry hob die Hand, um sich über die Wangen zu wischen. Die gläsernen Gegenstände im Büro, die nach seinem letzten Schrei gewackelt hatten, kamen zum Stillstand.

„Der Schleier“, sagte der alte Zauberer mit einem leichten Zittern in seiner Stimme, „ist ein ein großer steinerner Torbogen, der in der Mysteriumsabteilung aufbewahrt wird. Es ist ein Zugang in das Land der Toten.“

„Und woher weiß man davon?“, fragte Harry. „Erzählen Sie mir nicht von Dingen, an die Sie glauben, sagen Sie mir, was Sie gesehen haben!“

Die Grenze zwischen zwei Welten manifestierte sich in einem großen steinernen Torbogen, alt, hoch und spitz zulaufend, daran ein schwarzer, zerrissener Schleier, der zwischen den Steinen gespannt war und an den Grund einer Wasserlache erinnerte. Der Schleier zog fortwährend Wogen, ausgelöst durch das stete Passieren der Seelen in eine Richtung. Wenn man vor dem Schleier stand, konnte man die Stimmen der Toten rufen hören. Jeder Ruf war wie ein kaum hörbares Flüstern, das immer lauter und häufiger wurde, je länger man dort stand und horchte und sie versuchten, mit dem davor Stehenden zu kommunizieren. Und wenn



man zu lange lauschte, dann würde man sie treffen. In dem Moment, in dem man den Schleier berührte, wurde man hineingesogen und war für alle Zeit verschwunden.

„Das klingt nach Betrug, der nicht einmal besonders aufregenden ist“, sagte Harry. Seine Stimme war ruhiger, nun, da es nichts gab, was ihm Hoffnung bereiten oder ihn wütend machen könnte, wenn diese zerstört werden würde. „Irgendjemand hat ein Steintor mit einer gewellten Oberfläche in der Mitte gebaut, das jeden, der es berührt, verschwinden lässt und es so verzaubert, dass es den Menschen zuflüstert und sie hypnotisiert.“

„Harry...“, sagte der Schulleiter und sah sichtlich besorgt aus. „Ich kann dir die Wahrheit sagen, aber wenn du sie nicht hören willst...“

Ebenfalls nicht interessant. „Was ist der Stein der Auferstehung?“

„Das kann ich dir nicht sagen“, sagte der Schulleiter langsam, „denn ich fürchte mich vor dem, was dieser Unglaube in dir auslösen könnte... Also hör mir gut zu, Harry, bitte...“ Der Stein der Auferstehung war einer der drei legendären Heiligtümer des Todes, so wie Harrys Tarnumhang. Der Stein der Auferstehung kann Seelen von den Toten zurückrufen - sie zurück in die Welt der Lebenden zurückholen, jedoch nicht so, wie sie vorher waren. Cadmus Peverell nutzte den Stein einst, um seine Geliebte von den Toten zurückzuholen, aber ihr Herz blieb bei den Toten und nicht in der Welt der Lebenden. Mit der Zeit wurde er wahnsinnig und er nahm sich das Leben, um wieder mit ihr vereint zu sein...

In aller Höflichkeit hob Harry seine Hand.

„Ja?“, sagte der Schulleiter zurückhaltend.

„Offensichtlich könnte man testen, ob der Stein der Auferstehung die Toten wirklich zurückholt oder ob er nur ein Abbild aus der Erinnerung seines Benutzers in die Welt projiziert. Dazu müsste man eine Frage stellen, deren Antwort man selbst nicht weiß, sondern nur die verstorbene Person. Und die Antwort müsste in dieser Welt verifiziert werden können. Versuchen Sie es zum Beispiel mit –“

Harry zögerte, denn diesmal gelang es ihm, zuerst zu Ende zu denken, bevor es ihm über die Lippen kam, schnell genug, um nicht den ersten Namen und Test auszusprechen, die ihm in den Sinn kamen.

„Ihrer toten Frau. Fragen Sie sie, wo Sie ihren Ohrring verlor, oder so was in der Art.“, sagte Harry. „Wurden solche Tests schon einmal durchgeführt?“

„Der Stein der Auferstehung ist seit Jahrhunderten verschollen, Harry“, sagte der Schulleiterleise.

Harry zuckte mit den Schultern. „Nun, ich bin Wissenschaftler, ich bin immer gewillt, mich überzeugen zu lassen. Wenn Sie wirklich daran glauben, dass der Stein der Auferstehung die Toten zurückholen kann – dann müssen Sie davon überzeugt sein, dass ein solcher Test funktionieren würde, richtig? Wissen Sie irgendetwas darüber, wo der Stein der Auferstehung zu finden ist? Ein Heiligtum des Todes habe ich bereits unter höchst geheimnisvollen Bedingungen erhalten, und, wir wissen beide wie der Rhythmus der Welt an solchen Dingen arbeitet.“

Dumbledore starrte Harry an.

Harry starrte zurück.

Der alte Zauberer bewegte seine Hand an seiner Stirn entlang und murmelte: „Das ist Wahnsinn.“

Harry gelang es auf irgendeine Weise, sich das Lachen zu verkneifen.

Dumbledore sagte Harry er solle den Unsichtbarkeitsmantel aus seinem Beutel hervorholen. Auf Anweisung des Schulleiters hin blickte Harry auf die Innen- und Rückseite des Mantels, bis er es erkannte. Die kaum sichtbare Zeichnung auf dem silbrigen Stoff, in verblasstem Scharlachrot, wie getrocknetes Blut, sah er das Symbol der Heiligtümer des Todes: Ein Dreieck in dessen Inneren ein Kreis und eine Linie, die durch beider Mitte gezogen war.

„Danke“, sagte Harry höflich. „Ich werde nach einem Stein mit dem gleichen Symbol Ausschau halten. Haben Sie noch weitere Beweise?“

Dumbledore schien einen Kampf mit sich selbst auszutragen. „Harry“, sagte der alte Zauberer mit nun lauterer Stimme, „es ist ein gefährlicher Weg, den du einschlägst. Ich bin mir nicht sicher, ob es das Richtige ist, dir dies zu sagen, aber ich muss dich von diesem Weg zurückhalten! Harry, *wie sonst hätte Voldemort den Tod seines Körpers überleben können, wenn er keine Seele gehabt hätte?*“

Und das war der Moment, in dem Harry klar wurde, dass es genau eine Person gab, die Professor McGonagall ursprünglich erzählt hatte, dass der Dunkle Lord noch am Leben war; Diese Person war dieser durchgedrehte Schulleiter von dem Irrenhaus einer Schule, der davon überzeugt war, dass die Welt aus Klischees bestand.

„Gute Frage“, erwiderte Harry, nachdem er innerlich mit sich gerungen hatte, wie er das Gespräch fortsetzen wollte. „Vielleicht fand er irgendeinen Weg, die Kraft des Steins der Auferstehung zu imitieren, nur

dass er ihn vorher mit der vollständigen Kopie seines Gehirns versehen hat. Oder so ähnlich.“ Harry war sich auf einmal überhaupt nicht mehr sicher, ob er eine Erklärung für etwas finden wollte, das tatsächlich passiert war. „Eigentlich würde ich gerne wissen... können Sie mir sagen, wie genau der Dunkle Lord überlebte und wie man ihn möglicherweise umbringen könnte?“ Wenn er überhaupt noch existiert und nicht nur in der Form von Schlagzeilen im Klitterer.

„Du kannst mich nicht hinters Licht führen, Harry“, sagte der alte Zauberer. Sein Gesicht sah nun noch älter aus, geprägt von mehr als nur der Zeit. „Ich weiß, was der eigentliche Grund für deine Frage ist. Nein, ich lese nicht deine Gedanken, das muss ich gar nicht, dein Zögern verrät dich! Du willst das Geheimnis der Unsterblichkeit des Dunklen Lords wissen, um es auf dich selbst anzuwenden!“

„Falsch! Ich will das Geheimnis seiner Unsterblichkeit wissen, um es für alle anwenden zu können!“

Tick, ksksksk, fssst...

Albus Percival Wulfric Brian Dumbledore stand wie angewurzelt da und sah Harry mit dümmlich offenstehendem Mund an.

Diesen Montag verbuchte Harry als Erfolg: Er hatte es geschafft, jemanden fassungslos zu machen noch bevor der Tag zu Ende war.

„Und nur damit es klar ist“, sagte Harry, „mit alle meine ich auch die Muggel, nicht nur alle Zauberer.“

„Nein“, sagte der alte Zauberer und schüttelte den Kopf. Seine Stimme wurde lauter. „Nein, nein nein! Das ist Wahnsinn!“

„Hahaha!“, lachte Harry.

Das Gesicht des alten Zauberers war angespannt vor lauter Wut und Sorge. „Voldemort stahl das Buch, dem er das Geheimnis entnahm. Es war nicht mehr da, als ich danach suchte. Aber so viel weiß ich und so viel werde ich dir sagen: Seine Unsterblichkeit war das Produkt eines bösen Rituals, voller dunkler, schwarzer Magie, schwarzer als dunkelste Schwarz! Und es war Myrte, arme gute Myrte, die seinetwegen starb. Seine Unsterblichkeit forderte Opfer, forderte Mord –“

„Selbstverständlich werde ich keine Methode zur Unsterblichkeit unter die Leute bringen, die das Sterben von Menschen erfordert! Das würde doch den Sinn des Ganzen zunichtemachen!“

Eine überraschende Stille trat ein.

Langsam wich die Wut aus dem Gesicht des alten Zauberers. Die Sorge

jedoch war geblieben. „Du würdest also von keinem Ritual Gebrauch machen, das ein menschliches Opfer erfordert.“

„Ich weiß nicht, für was für einen Menschen Sie mich halten, Professor“, sagte Harry kalt und seine eigene Wut nahm wieder zu, „aber vergessen wir lieber nicht, dass ich derjenige bin, der den Wunsch hat, den Menschen Leben zu schenken! Derjenige, der alle retten will! Sie sind derjenige, der den Tod für etwas Tolles hält und findet, dass alle Menschen sterben sollten!“

„Ich bin ratlos, Harry“, sagte der alte Zauberer. Er begann erneut, in seinem eigentümlichen Büro hin- und herzugehen. „Ich weiß nicht was ich sagen soll.“ Er hob eine Kristallkugel hoch, in der scheinbar eine Hand in Flammen eingeschlossen war, und sah mit trauriger Miene hinein. „Ich kann nur sagen, dass du mich voll und ganz falsch verstehst... Es ist nicht mein Wunsch, dass alle sterben, Harry!“

„Sie wollen nur nicht, dass jemand unsterblich ist“, sagte Harry mit hörbarer Ironie. Es machte den Anschein als lägen elementare logische Tautologien wie Alle  $x$ : Sterben( $x$ ) = Nicht Existieren  $x$ : Nicht Sterben( $x$ ) außerhalb der mentalen Fähigkeiten des mächtigsten Zauberers der Welt. Der alte Zauberer nickte. „Ich habe weniger Angst als zuvor, dennoch bin ich immer noch enorm besorgt um dich, Harry“, sagte er leise. Seine Hand, die stark von der Zeit gezeichnet war, aber dennoch stark, platzierte die Kristallkugel wieder in ihrer Halterung. Die Angst vor dem Tod ist ein schreckliches Phänomen, an der die Seele erkrankt und die Menschen verändert und entstellt. Voldemort ist nicht der einzige Dunkle Zauberer, der diesen düsteren Weg für sich gewählt hat, aber ich fürchte er ging ihn weiter als jeder vor ihm.“ „Und Sie glauben Sie haben keine Angst vor dem Tod?“, fragte Harry und gab sich nicht einmal Mühe, die Skepsis in seiner Stimme zu verstecken.

Der alte Zauberer blickte friedlich drein. „Ich bin nicht vollkommen, Harry, aber ich denke ich habe den Tod als Teil meiner selbst akzeptiert.“

„Aha“, sagte Harry. „Sehen Sie, es gibt dieses Konzept der kognitiven Dissonanz, oder in einfachem Englisch: Missgunst. Wenn man den Leuten einmal im Monat eins mit dem Knüttel überziehen würde und niemand etwas dagegen tun könnte, dann würden sich ziemlich bald allerhand Philosophen die verschiedensten Vorteile des monatlichen Knüttelschlags ausdenken – um, so wie Sie es nennen, den Anschein von Weisheit erwecken zu wollen. Zum Beispiel, dass es einen abhärtet, oder einen glücklicher macht an den Tagen, an denen man nicht mit

einem Knüppel geschlagen wird. Wenn Sie aber jemanden fragen würden, der nicht monatlich geprügelt wird, und diese Person fragen würden, ob sie Interesse daran hat, im Gegenzug für diese tollen Vorteile, dann würde diese Person nein sagen. Und wenn man nicht sterben müsste, wenn man aus einem Land käme, in dem niemand jemals vom Sterben gehört hätte, und man dann von der Idee hörte, dass es doch eine ganz fabelhafte Idee ist, Menschen alt und gebrechlich werden zu lassen, bis sie letztendlich sterben, na dann würde man sich doch sofort in ein Irrenhaus bringen lassen! Warum also sollte irgendjemand jemals auf die Idee kommen, den Tod als etwas Gutes anzusehen? Weil man Angst davor hat. Weil niemand wirklich sterben will. Und weil es so sehr in einem weh tut, dass man dem Ganzen einen Sinn geben muss, um dem Schmerz entgegenzuwirken, damit man nicht darüber nachdenken muss –“

„Nein, Harry“, sagte der alter Zauberer. Seine Gesichtszüge wirkten sanft, seine Hand fuhr durch ein beleuchtetes Wasserbecken, dass bei Berührung leise Musik erzeugte. „Ich kann trotz allem verstehen, warum du so denken musst.“

„Wollen Sie die den Dunklen Lord verstehen?“, sagte Harry mit harter, dunkler Stimme. „Dann blicken Sie tief in Ihr Innerstes, in den Teil von sich, der nicht vor dem Tod flieht, sondern vor der Angst vor dem Tod. Der Teil, der diese Angst so unerträglich findet, dass er den Tod als Freund in seine Arme schließt, eins mit ihm wird und sich selbst als für den Meister des Abgrunds halten kann. Sie haben das schlimmste aller Übel genommen und es mit einem guten Namen versehen! Anders betrachtet würde genau dieser Teil von Ihnen Mord an Unschuldigen begehen und es Freundschaft nennen. Wenn man den Tod mehr schätzt als das Leben, dann kann man seinen moralischen Kompass drehen und wenden, bis alles möglich ist –“

„Ich denke“, sagte Dumbledore und ließ Wasser von seinen Händen tropfen, die kleine Glockengeräusche erzeugten, „dass du die Zauberer der Dunklen Seite durchaus sehr gut verstehst, ohne bisher einer von ihnen geworden zu sein.“ Er sagte es vollkommen ernst, ohne die geringste Anschuldigung. „Ich fürchte jedoch, dass dein Verständnis von mir als Person zutiefst unvollständig ist.“ Nun war ein Lächeln auf dem Gesicht des alten Zauberers zu sehen und in seiner Stimme lag ein leichtes Lachen.

Harry versuchte, nicht noch kälter zu werden als er ohnehin schon war. Aus irgendeiner Richtung durchströmte eine feurige Wut seine

Gedanken, Wut auf Dumbledores herablassende Worte und auf all die alten weisen Dummköpfe, die lachten, anstatt sachlich zu argumentieren. „Wissen Sie, ich finde es amüsant, ich dachte immer, Draco Malfoy wäre ein unmöglicher Gesprächspartner. Und stattdessen hat er sich in seiner kindlichen Unschuld als tausend Mal fähiger herausgestellt als Sie es sind.“

Ein Anflug von Verwunderung erschien auf dem Gesicht des alten Zauberers. „Was meinst du damit?“

„Ich meine“, sagte Harry bissig, „dass Draco seine eigenen Überzeugungen wirklich ernst genommen hat. Er hat über meine Worte nachgedacht und sie nicht von oben herab belächelt und links liegen gelassen. Sie sind so alt und weise, Sie hören keines meiner Worte auch nur an! Nicht verstehen, anhören!“

„Ich habe dir zugehört, Harry“, sagte Dumbledore und wirkte nun etwas ruhiger, „aber zuhören heißt nicht in jedem Falle, dass man auch übereinstimmt. Abgesehen von unseren Meinungsverschiedenheiten, was denkst du, kann ich nicht verstehen?“

Dass wenn Sie wirklich an ein Leben nach dem Tod glauben würden, dann würden Sie ins St. Mungo gehen und Nevilles Eltern umbringen, Alice und Frank Longbottom. Damit sie weiterziehen könnten, in ihr nächstes großes Abenteuer, anstatt sie in ihrem kaputten Zustand versauern zu lassen...

Harry konnte sich gerade so davon zurückhalten, es laut auszusprechen.

„Na gut“, sagte Harry kalt. „Dann werde ich Ihre Frage eben beantworten. Sie fragten, warum Dunkle Zauberer Angst vor dem Tod haben. Stellen Sie sich vor, Professor, dass Sie wirklich an die Existenz von Seelen glauben würden. Stellen Sie sich vor, dass jeder Mensch die Existenz von Seelen jederzeit nachweisen könnte. Stellen Sie sich vor, wie niemand jemals bei Beerdigungen weinen würde, weil jeder weiß, dass seine Liebsten noch am Leben sind. In diesem Fall, könnten Sie sich vorstellen, eine Seele zu zerstören? Sie in Stücke zu reißen, sodass nichts von ihr übrig bleibt und es kein nächstes tolles Abenteuer gibt? Können Sie sich vorstellen, was für eine furchtbare Tat dies wäre? Das schlimmste Verbrechen, das jemals in der Geschichte des Universums begangen wurde, das man versuchen würde mit aller Kraft zu verhindern. Denn das ist es, was der Tod eigentlich ist – das Auslöschen einer Seele!“

Der alte Zauberer starrte ihn mit einem traurigen Ausdruck an.

„Ich schätze ich verstehe nun doch“, sagte er leise. „Oh?“, sagte Harry.

„Sie verstehen was?“

„Voldemort“, sagte der alte Zauberer. „Am Ende verstehe ich ihn nun doch. Denn um zu glauben, dass die Welt tatsächlich so ist, muss man davon überzeugt sein, dass es keine Gerechtigkeit gibt, dass die Welt in ihrem Kern böse ist. Ich fragte dich, warum er zu einem Monster wurde, und du konntest mir keinen Grund nennen. Und wenn ich ihn fragen könnte, würde seine Antwort vermutlich lauten: Warum nicht?“

Sie standen sich nun gegenüber und sahen sich einander in die Augen, der alte Zauberer in seinen Gewändern und der Junge mit der blitzförmigen Narbe auf der Stirn.

„Sag mir, Harry“, sagte der alte Zauberer, „wird auch aus dir ein Monster werden?“ „Nein“, sagte Harry mit wachsender Ironie in seiner Stimme.

„Weshalb nicht?“, fragte Dumbledore.

Der junge Zauberer stand aufrecht, hob stolz sein Kinn und sagte: „Die Gesetze der Natur folgen keinem Gerechtigkeitssinn, Professor, es gibt keinen Begriff für „Fairness“ in den Bewegungsgleichungen. Das Universum ist weder böse noch gut, es ist nichts weiter als gleichgültig. Weder die Sterne noch die Sonne noch der Himmel scheren sich um Gerechtigkeit. Aber sie müssen es auch nicht! Wir aber schon! Es gibt Licht in der Welt – und dieses Licht sind wir!“

„Ich frage mich, was einmal aus dir werden wird, Harry“, sagte der alte Zauberer. Seine Stimme war sanft, gefüllt von Neugier und Reue zugleich. „Das allein lässt mich wünschen, mein Leben so lange fortzusetzen, nur um dies zu miterleben zu können.“

Der Junge verneigte sich vor ihm in tiefer Ironie, verließ das Büro und die Eichentür schlug mit einem dumpfen Knall hinter ihm zu.